

Into the wild – international

von Andrea Scholz und Hendrik Hadlich

Wer in den letzten 20 Jahren Fachtagungen der AGJF Sachsen e.V. besucht hat, dem ist bekannt, dass diese neben Kontinuität in der Durchführung auch ganz besondere Qualitätsstandards auszeichnen. Da wären zu nennen: ein besonderer Ort, FachreferentInnen, denen man schon immer mal begegnen wollte, eine manchmal metaphorisch aufgeladene Dramaturgie im Titel und Verlauf, ein Rahmenprogramm, das Ein- und Ausstieg thematisch passend gestaltet und abendliche Begegnungen zu Musik, Theater und Tanz initiiert.

Was hält uns beim Halten

In diesem Jahr gelang unter Federführung der MitarbeiterInnen des Projektes „Übergänge gestalten“ ein ganz besonderer Wurf. Vom 10. – 14.10.2011 fand im sächsischen Erzgebirge die erste internationale Fachtagung der AGJF statt. Der inhaltliche Fokus lag diesmal auf Haltungen in der Prozessbegleitung von Menschen in der Natur.

Begegnungen mit Herz, Hand und Kopf

In das beschauliche Geyer im sächsischen Erzgebirge reisten 120 InteressentInnen aus Deutschland, Südafrika, Holland, Norwegen, Ukraine, Österreich und der USA. Die meisten FachreferentInnen sind „Stars“ in der Szene und haben ganz sicher bei vielen Anwesenden eine Stimulans zur Teilnahme ausgelöst: Meredith Little (School of lost borders/ USA), Astrid Habiba Kreszmeier und Hans-Peter Hufenus (nature&healing/Schweiz), Prof. Werner Michl (Georg-Simon-Ohm Hochschule Nürnberg), Sylke Iacone (Erlebnispädagogin/Visionssucheleiterin) und Holger Heiten (Eschwege Institut).

Wir danken allen für ihr fachliches Engagement in den Foren und Workshops und den persönlichen Beitrag, den sie mit der jeweiligen Vertretung ihrer Positionen auch in gegenseitigen Abgrenzungen für den Fachdiskurs geleistet haben.

Die zentralen Fragen der Fachtagung waren: „Was braucht es, um Menschen in ihren Wachstumsprozessen begleiten zu können und zu dürfen?“ und „Mit welcher Haltung und mit welchen Kernkompetenzen kann man sich eine wirksame Prozessbegleitung im Lernraum Natur für Menschen jedes Alters „erlauben“?“

Dazu wurden im Plenum jeden Morgen Fachimpulse gesetzt. So startete an einem wirklich besonderen Ort, in der Naturbühne Greifensteine, Prof. Dr. Werner Michl mit einem kurzweiligen Vortrag zur Geschichte der Erlebnispädagogik im internationalem Kontext.

In diesem herbstlich schönen Felsraum war für einen behutsamen und individuell wählbaren Einstieg in die kommenden Tage gesorgt. Mitglieder der Fachgruppe Erlebnispädagogik und Walden e.V. hatten verschiedene Übungen, in denen das Thema „Haltungen“ zum Ausdruck kommen konnte, vorbereitet. Dadurch sind

spontane Begegnungen und gemeinsames Handeln mit Spaß und Kreativität von sich eben noch fremden Menschen gelungen.

Stolperstein mit Lerneffekt

Ein Austausch von ausgewählten VertreterInnen aus verschiedenen Richtungen des Arbeitens mit und in der Natur über unterschiedliche Perspektiven zu Arbeitsweisen, Methoden, Haltungen und Ausbildungsstandards sollte ein Impulsgeber für die Fachdebatte sein. Dazu war die Methode des „Fishbowls“ gewählt worden, um auch Fragen und Statements der Zuhörenden einbeziehen zu können. Diese Idee verwandelte sich vor Ort in die für initiatische ProzessbegleiterInnen gewohnte Gesprächsform des „Councils“. Die meisten erzählten sehr persönliche Erfahrungen, die sie bei der Begleitung von Menschen in der Natur gemacht haben und beschrieben in Form dieser Geschichten ihre Haltung zum Tagungsthema. In dieser Redekultur gab es jedoch kaum Chancen für Fragen und das Einbringen unterschiedlicher Sichtweisen.

Ein Suchprozess nach Fachthemen, die an-





schließlich in Arbeitsgruppen aufgegriffen wurden, offenbarte Haltungensunterschiede, die eine Irritation auslösten. Einer Gruppe war es wichtig, inhaltliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede der erlebnispädagogischen und initiatischen Arbeit aufzuzeigen und zu diskutieren. Vor allem die Anhänger und Kenner der initiatischen Arbeit erlebten dagegen die Councilrunde als emotionale Bereicherung, der keine thematische Vertiefung folgen sollte.

Die Methode des „Open Space“ bewies in dieser Situation ihre Wirksamkeit als prozessbegleitendes Instrument. Es bildeten sich je nach Interessenlage Themenkreise zu:

- Ausbildungs- und Arbeitsstandards
- Prozessbegleitung an Schulen
- Messbarkeit des Erfolgs von Prozessbegleitung
- persönliche Erfahrungen als ProzessbegleiterIn (Council)

Das „Solo“ gehört niemandem

So witzig das klingt – damit wurde es auf den (ersten) Punkt gebracht.

Die TeilnehmerInnen der erst genannten

Gruppe wählten diese Methode als Beispiel, um einige Anforderungen darzulegen und auszutauschen. Solozeiten werden schon lange als erlebnispädagogische Methode genutzt. Ebenso nimmt in der initiatischen Arbeit das Alleinsein in der Natur einen wichtigen Platz ein. Holger Heiten betonte die Notwendigkeit einer klaren Abgrenzung vom Format der Visionssuche, die auch eine 4-tägige vor- und nachbereitete Solozeit in sich trägt.

Ausschlaggebend für die Leitung von Solozeiten sind jedoch nicht die jeweiligen Arbeitsszenen, sondern Arbeitsprinzipien und fachliche Anforderungen, denen sich jeder stellen sollte.

Wissen was man tut

Bedeutet, eine gute Ausbildung mit ausreichend Praxiswissen und Theoriehintergründen und die (Selbst) Erfahrungen mit den Medien und Formaten (z. B. Solo/Fels/Kanu/Visionssuche) die angeboten werden.

Verschiedene Ansprüche und Haltungen wurden auch zur Qualität der eigenen Selbsterfahrung deutlich. Im Zusammenhang mit dem Entwicklungsmodell der „Vier Schilde“ aus der Visionssuchearbeit wird die „Westenarbeit“ mit der Anforderung, „durch die eigene Hölle“ zu gehen, beschrieben. Das ist sowohl zugespitzt als auch metaphorisch gemeint, bedeutet jedoch, sich den eigenen Themen zu stellen. Die unterschiedlichen Bereitschaften und Lebenssituationen dafür wurden in der Runde akzeptiert. Es gab Einigung, dass ein guter Kontakt zu sich selbst, den man sich immer wieder erarbeiten muss, eine unbedingte Grundlage für eine tragfähige Arbeitsbeziehung in Wachstumsprozessen ist.

Begleitung von BegleiterInnen

Gerade weil diese Interaktionsprozesse besondere Energien von Bewusstheit, Aufmerksamkeit und Emotionalität beanspruchen, brauchen die LeiterInnen selbst Reflexionsmöglichkeiten, Auszeiten, Kraftquellen und Raum für das Selbst.

In between – eine neue Szene?

Ein Weg vom „entweder oder“ zum „sowohl als auch“ könnte mit der von Rüdiger

Gilsdorf aufgegriffenen Haltung der Respektlosigkeit gegenüber den eigenen Ideen und Überzeugungen verbunden sein. Der Vorschlag (Vgl. Cecchin) zielt auf einen freieren und ungezwungeneren Umgang mit Ideen und eigenen Glaubenssätzen. Dadurch kann kreatives Potential freigesetzt und die Versuchung bekämpft werden, ein überzeugter Anhänger einer, wie auch immer gearteten, Idee zu werden. Gilsdorf formuliert die Vermutung, dass man wahrscheinlich erst dann die eigenen Positionen loslassen kann, um mit ihnen zu jonglieren, wenn man sich ihrer auf einer tieferen Ebene relativ sicher ist.

Sowohl die erlebnispädagogische als auch die initiatische Arbeit kann das von sich behaupten und viele ihrer VertreterInnen haben reichhaltige Erfahrungen und verfügen über notwendiges Hintergrundwissen. So bietet sich ein freies und gleichzeitiges respektvolles „Spiel“ zwischen und mit den Grenzen in der Begleitung von Entwicklungsprozessen von Menschen in der Natur regelrecht an.

Literatur

Gilsdorf, R. (2004). Von der Erlebnispädagogik zur Erlebnistherapie. Bergisch-Gladbach: EHP

Autoren

Andrea Scholz,
Bildungsreferentin der
AGJF Sachsen e.V.,
Chemnitz,
Dipl.-Sozialpädagogin/
Sozialarbeiterin (FH),
Supervisorin (DGSv),
Leiterin Team Fortbildung, Ausbildungsleiterin der Zusatzqualifikationen Erlebnispädagogik



Hendrik Hadlich
Mitarbeiter des Projektes „Übergänge gestalten“ der AGJF Sachsen e.V.,
M.A. Politikwissenschaft,
Philosophie, Geschichte,
Initiatischer Prozessbegleiter® (Eschwege-Institut), Ropes Course Trainer (ERCA), Erlebnispädagoge (AGJF Sachsen)

